

Ich-Origo bezogen und für einen Augenblick damit sozusagen den Raum der Fiktion verlassen.

Dieses Experiment zeigt, daß mit den Raumdeiktika sich etwas Entsprechendes vollzieht, wie mit denen der Zeit, wenn sie im fiktionalen Erzählen auftreten. Auch für sie gilt, daß sie sich nicht auf eine reale Ich-Origo, des Verfassers und damit des Lesers, beziehen, sondern auf die fiktiven Ich-Originen der Romangestalten. Sie stellen bei dieser Bezugsveränderung zwar keine grammatischen Veränderungen an, wie die Zeitdeiktika, aber dafür zeigen sie noch greifbarer als diese, was die Ursache dieser Bezugsveränderung ist, die für beide in gleicher Weise gilt. Diese Ursache besteht darin, daß *die Zeigwörter in der Fiktion aus dem Zeigfeld in das Begriffs- oder Symbolfeld der Sprache übergeben* — unbeschadet der Tatsache, daß sie dort den grammatischen Schein des Zeigwortes beibehalten, so gut wie das epische Präteritum den grammatischen Schein des Vergangenheitstempus beibehält. Die deiktischen Adverbien, die zeitlichen wie die räumlichen, verlieren in der Fiktion ihre deiktische, existentielle Funktion, die sie in der Wirklichkeitsaussage haben, und werden zu Symbolen, bei denen die räumliche bzw. zeitliche Anschauung zu Begriffen verblaßt ist. Beschreibt in den »Wahlverwandtschaften« der Gärtner die Lage der Mooshütte,

Man hat einen vortrefflichen Anblick: unten das Dorf, ein wenig rechter Hand die Kirche . . . gegenüber das Schloß und die Gärten . . . dann öffnet sich rechts das Tal . . .

wandern etwa bei Stifter die Personen häufig »gen Mitternacht« oder »gen Morgen«, so nehmen wir diese Richtungsangaben als Bezeichnungen von Beziehungen hin, von denen wir wissen, daß sie dem Raume zugehören, die wir aber als solche nur von einem eigenen realen Hier, nicht aber von dem fiktiven Hier fiktiver Gestalten vorstellbar machen können. Damit fällt nun von den räumlichen Adverbien ein schärferes Licht auch auf die zeitlichen. Auch die Angaben: heute, morgen usw. haben in der Fiktion gerade um ihres deiktischen Ursprungscharakters willen nur die Funktion verblaßter Begriffssymbole, von denen wir wissen, daß sie zeitliche Verhältnisse bezeichnen, die wir aber als existentielle Zeit nicht erleben oder erfahren können. Sie können in der Fiktion fehlen, ohne daß die Illusion des Jetzt dadurch gestört würde, ebenso wie die Raumdeiktika dort fehlen können, ohne daß die Illusion des Hier der Handlung und damit der Gestalten gestört würde. Das Jetzt- und Hier-Erlebnis, das uns die Fiktion (die epische und, wie wir sehen werden, ebenso auch die dramatische und filmische) vermittelt, ist das Erlebnis der Mimesis handelnder Menschen, d. h. der fiktiven, aus sich selbst lebenden Gestalten, die eben als